



„Auffälliges Nomadentum“

Ein Juniorentainer wird der Pädophilie verdächtigt, er wehrt sich mit einem Anwalt. Verschiedene westfälische Fußball-Amateurvereine versuchen, eine imaginäre Schutzmauer gegen ihn zu errichten. Die Geschichte einer Gratwanderung. Von Leon Elspaß

In dieser Kabine war der Trainer nie. Es handelt sich um ein Symbolbild. FOTO DPA

Als ein westfälischer Vereinsverantwortlicher telefonisch auf den ehemals in seinem Klub angestellten Benjamin C. (Name geändert) angesprochen wird, dröhnt es nur durch den Hörer: „Ich sage Ihnen nichts darüber.“ Dann legt er auf. Und es herrscht Stille.

Im gesamten Fußballkreis geht das schon lange so. Vielen ist C., der junge Fußballtrainer und -spieler, gut bekannt, viele können sein Gesicht zuordnen oder hatten schon persönlich mit ihm zu tun. Und viele begegnen C. mittlerweile maximal abweisend, wünschen sich, dass ihm die Trainerlizenz entzogen würde – und er nie wieder (fremde) Kinder in seiner Obhut hätte. Der Grund: C. soll sich Jugendlichen in der Position des Übungsleiters mehrmals ungebührlich genähert haben, in der Kabine wie auch außerhalb des Trainingsgeländes.

Dieser Text, der in monatelanger Recherche entstanden ist, fußt auf Gesprächen mit über einem Dutzend Verbandsverantwortlichen, Vereinsvertretern und Eltern. Sie blockten nicht nach wenigen Sekunden ab, sondern sprachen über C. – obschon meist gleich zu Beginn eingefordert wurde, nicht öffentlich zitiert zu werden. Aus unterschiedlichen Gründen baten sich um Anonymität, zum einen wegen des Täter- und Opferschutzes, zum anderen wegen der Gefahr, persönlichen Anschuldigungen ausgesetzt zu sein. Das Thema in Gänze sei schließlich höchst sensibel.

»Das Allererste, was C. bei uns einführen wollte, war die Duschpflicht für alle Jungs.«

was C. bei uns einführen wollte“, so stellt er es dar, „war die Duschpflicht für alle Jungs. Er wollte mit in die Kabine. Als ihm gesagt wurde, dass das nicht gehe, war er stinksauer. Er bestand darauf.“ Bisweilen hätte ein weiterer Übungsleiter dann vor der Kabine Wache gestanden – und C. grimmig schauend vor ihm ausgeharrt. Schon da sei sein Ruf beschädigt gewesen. Trotzdem habe er darauf gepocht, zu jeder Zeit in der Kabine bleiben zu dürfen. „Wir dachten uns“, betont der Vater, „wie dumm ist der eigentlich?“ Diese Schilderung, dass C. während des Duschens der elf-, zwölf- oder dreizehnjährigen Kinder zwingend in der Kabine sein wollte, sie kommt diesem Medienhaus nachfolgend von verschiedenen, außer- und innerhalb des Klublebens positionierten Personen zu Ohren. Dabei jedoch, so wird berichtet, sei es nicht gegeben: C. habe Kindern penetrant beim Abtrocknen helfen und sich mit ihnen privat treffen wollen. Während eines Trainingslagers soll er mit zwei von ihnen auf einer Matratze gesehen worden sein.

Er sei ein Stehaufmännchen

C., sagt einer, der ihn in einem westfälischen Amateurverein vor Monaten kennengelernt hat, C. sei „ein Stehaufmännchen. Er hat ein Gespür dafür, wann er wo sein muss, damit ihn die Leute mögen. Ihm konnte man sagen, dass morgens die Bänke in der Sporthalle aufgebaut werden müssten, dann war er da.“ Er sei immer „vollmotiviert“ gewesen. Als Trainer, ergänzt der Vater, habe sich C. stets so verhalten, „als würde er auf Junioren-Bundestliganiveau coachen. Die Jungs mussten sich sehr früh mit ihm treffen, da wurde stundenlang an der Taktiktafel gearbeitet. All das beeindruckt einen Verein“, glaubt er. „Einerseits hätten ihn einige im Klub gerne entlassen, andererseits hieß es, so einen Verrückten bräuhete man.“ C. habe sich unentbehrlich gemacht. Zumindest

für eine gewisse Zeit. Dann war er weg, offiziell einvernehmlich – und heuerte gleich beim nächsten Klub an. So oder so in der Art geschah es häufiger. C.s Karriereweg, das analysiert ein Verbandsangestellter, kennezeichne ein „auffälliges Nomadentum“.

Wird der Vater auf C.s abruptes Ende beim Klub seines Sohnes angesprochen, sagt er: „Es gab wohl wieder einen Kabinenvorfall.“ Danach habe sich der Verein vom Trainer getrennt. „Das Allererste,

in irgendeiner Art und Weise unangenehm verhalten“, meint er. C. hege „keinerlei Begehren gegenüber Kindern. Entsprechende Vorwürfe sind und waren frei erfunden – halten sich im Bereich der Kinder- und Jugendbetreuung gleichwohl naturgemäß auch über lange Zeiträume.“ Nie habe es „einen konkreten Vorfall“ gegeben, „welcher objektiv geeignet wäre, ein Fehlverhalten zu begründen“, teilt der Anwalt mit.

„Die Idee eines ungebührlichen Verhaltens“ sei durch 2016 erhobene Vorwürfe einer Mutter entstanden, behauptet er. Sie habe sich beim damaligen Sportlichen Leiter von C.s Verein beschwert – und bar jeder Grundlage „entsprechende Gerüchte“ im Elternkreis und über die Vereinsgrenzen hinaus verbreitet. Daraufhin seien sie und ihr Mann auf Unterlassung in Anspruch genommen worden.

Der Sportliche Leiter, der C. damals hierarchisch vorgestellt und unmittelbar über die Angelegenheit informiert war, meint auf Anfrage, er könne sich an nichts mehr exakt erinnern. Es sei zu lange her. Die Mutter, die laut C.s Anwalt den so schweren Stein ins unvermeidliche Rollen brachte, stellt hingegen ihre Sicht der Dinge in aller Ausführlichkeit dar. Auf Unterlassung seien sie und ihr Mann nie in Anspruch genommen worden, betont sie. Androhungen des Anwalts habe sie einfach ignoriert. Zudem sei sie nicht bar jeder Grundlage an den Verein herangetreten. Keinesfalls.

C. habe versucht, sich mit ihrem Sohn privat per WhatsApp zu verabreden, schreibt sie in einer Mail an diese Redaktion – und legt den passenden Chatverlauf vor. Darüber hinaus sei es zu folgenden Situationen gekommen: C. habe ihren Sohn „oft auf den Schoß genommen und mit ihm ‚gekuddelt‘“. Er habe das „untenherum“ nackte Kind mal nach dem Duschchen zu sich gerufen und ihm hockend einen Arm um die Schultern gelegt. Ihrem Sohn, bekräftigt die Mutter, sei das damals „äußerst unangenehm“ gewesen.

Mehr als komisch kam ihr obendrein das schon thematisierte Trainingslager vor. C. habe da den „ausdrücklichen Wunsch“ geäußert, so beschreibe sie es, gemeinsam mit einem anderen Trainer und ohne Eltern fahren zu dürfen. Dabei

habe C. „mit circa acht Kindern allein in einer Umkleidekabine geschlafen.“ Nachts sei er zwischen den elf- und zwölfjährigen Jungen umhergelaufen – und habe anschließend behauptet, „er hätte Fliegen gejagt.“ Zudem, das berichtet andere Gesprächsteilnehmer, sei er mit zwei Kindern auf einer Matratze gesehen worden. Verschiedene Eltern beschwerten sich nach dieser Fahrt. Kollektiv jedoch schlossen sie sich nie wirklich effektiv zusammen. Das wird diesem Medienhaus mehrfach bestätigt.

Noch heute versetzt es die Mutter in Rage, wie der westfälische Amateurklub mit ihrem Anliegen umging: Eine verschriebene Mail, in der sie auf C. hinwies, landete demnach über den Sportlichen Leiter umgehend bei C. selbst. Zwar sollte der Trainer später nicht mehr die Mannschaft ihres Sohnes trainieren, er übernahm aber ein anderes Juniorenteam innerhalb des Vereins. Und ihr Kind, sagt die Mutter, sei danach wie sie persönlich mehr und mehr in die Schusslinie geraten. Es sei gemobbt, geschlagen und gemeinsam mit seinen Eltern für C.s Abzug verantwortlich gemacht worden, erklärt sie. Letztlich verlasse die Familie den Verein. Vor allem von Klubseite hätte sie sich mehr Unterstützung erhofft.

Das Thema eher totgeschwiegen

Stattdessen aber, so erzählt es eine andere Mutter, habe der Verein das Thema „eher totgeschwiegen“. Außerdem hätten einige „offensichtlich sehr güldläubige Eltern“ unverdrossen zu C. gehalten. „Ich habe mich häufiger gefragt, was da denn los ist. Einmal kam mein elfjähriger Sohn die Treppe herunter und sagte, C. habe ihm geschrieben, er wolle sich morgen mit ihm treffen. Das macht man einfach nicht. Schon gar nicht, ohne die Eltern vorher zu fragen.“ Ferner habe C. zuweilen „Wutausbrüche“ offen ausgelebt – „und war kurz danach wieder ganz nett.“ Sein Gebaren in Gänze, sagt sie, sei ihr „verdächtig“ vorgekommen. So etwas habe sie in vielen Jahren Amateurfußball noch nie erlebt.

Sicher ist, dass grundverschiedene Personen solch massive Zweifel an C.s Einstellung äußerten – und die Causa schließlich über den Kreisjugendausschuss zum Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen (FLVW) gelangte. Konkret möchte der „aus Gründen des Opfer- und Datenschutzes“ nicht auf Benjamin C.

eingehen, vermeldet aber, „in einem Fall“ zusammen mit dem zuständigen Stadt-Sportbund „ein Gespräch im Verein initiiert“ zu haben. Nach unseren Informationen wurde es wegen C. abgeraumt.

Der FLVW schritt also zur Tat. Mehr als eine strenge Unterredung mit dem estrittlenen Coach wurde allerdings nicht erwirkt. C.s Kritiker regt das noch heute mächtig auf.

Was es heißt, deutlich zu spät zu kommen, ist im Dortmunder Amateurfußball spätestens seit 2011 bekannt. Wegen schweren sexuellen Missbrauchs in mehreren Fällen wurde da ein ehemaliger Fußballtrainer der SF Sölderholz vor dem Dortmunder Landgericht zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. Der zu dieser Zeit Ende 20-Jährige, ein allüberall beliebter Kumpeltyp, hatte zu einem seiner Spieler engen Kontakt aufgebaut, traf sich auch privat mit dem damals pubertierenden, anfänglich 13 Jahre jungen Kind – und verging sich an ihm, wenn seine Freundin außer Haus war.

Dieses Verbrechen wirkt bis heute nach. Es zeigt, was passieren kann, wenn den falschen Personen zu viel Vertrauen geschenkt wird, während zugleich alle Kontrollmechanismen kläglich versagen. Zu jener Zeit wurde der Junge schlicht allein gelassen – und sah sich bis zur Verurteilung den heftigen Vorwürfen ausgesetzt, er würde den intern wie extern so geschätzten Trainer vollkommen grundlos in den Pranger stellen.

Das Stichwort lautet Kinder-schutz. Der sollte immer und überall gelten, betont Andreas Edelstein, seinerseits Vorsitzender des Kreisjugendausschusses und ebenso tätig im Vorstand des SC Husen-Kurl. Der Kinderschutz, stellt er noch einmal gesondert heraus, müsse an erster Stelle stehen, sei viel wichtiger, als Heranwachsenden „den Pass mit der Innenseite beizubringen“.

Gerade „in dem großen Breitenvereinen“, warnt Edelstein allerdings, „zieht eine gewisse Anonymität ein – und das bietet Raum, der von Leuten mit ungetanen Absichten genutzt werden kann.“ Wenn sie wüsten, „wo sie es machen dürfen, dann machen sie es“, sagt Edelstein – und klingt fast so, als wolle er die aus seiner Sicht so ekelerregende Tat nicht präzise benennen. Er meint: sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen.

Die wiederum kann ganz unterschiedlich verübt werden. In einer aufs Fußballvereinsleben bezogenen Risikoanalyse, die von der Deutschen Sporthochschule in Köln herausgegeben wurde, ist „von beleidigenden Worten und Gesten mit sexualisiertem Bezug über die Verbreitung von pornographischem Material bis hin zu sexueller Nötigung mit Körperkontakt oder Vergewaltigung“ die Rede.

„Ein gemeinsames Merkmal ist, dass sich die Vorfälle von sexualisierter Gewalt gegen den Willen der Betroffenen ereignen oder diese aufgrund körperlicher, psychischer oder kognitiver Unterlegenheit nicht wesentlich zustimmen können“, wird dort weiter ausgeführt. „Die Ausübenden nutzen ihre Macht und Autoritätsposition aus, um eigene Bedürfnisse auf Kosten der Opfer zu befriedigen.“

Im Fall von C. kann also – sofern sich die Vorwürfe irgendwan überhaupt bewahrheiten sollten – nicht von klaren sexuellen Übergriffen gesprochen werden. Er hätte sich im juristischen Graubereich

»In den großen Breitenvereinen zieht eine gewisse Anonymität ein – und das bietet Raum, der von Leuten mit ungetanen Absichten genutzt werden kann.«

bewegt, wäre deshalb nicht einfach so aus dem Verkehr zu ziehen. Ein Trainer wie C. überschreite vielleicht manches Mal die moralisch-ethische Grenze, sagt eine Person, die von den Vorwürfen unterrichtet wurde. Strafrechtlich indessen sei die Lage komplizierter.

Um einen Prozess erfolgreich bestreiten zu können, so heißt es, müsste schon mehr vorfallen. Und es müssten sich dann aufgrund des Opferschutzes zuvor-derst mutige Eltern finden, die eine Anzeige erstatten wollten. Bis dahin sollten andere Maßnahmen greifen, um Kinder bestmöglich zu schützen. Einer aus der obengenannten Verantwortungsränge des Verbandes spricht vom „klassischen Flurfunk“. Im Fall von C. habe der zumindest einigermaßen funktioniert.

Vor allem bei seinen letzten Stationen nämlich verbreiteten sich die Vorwürfe immer rechtzeitig. Die Vereine, die C.

zunächst erfolgreich angesteuert und von seinem fußballfachlichen Wissen überzeugt hatte, wurden gewarnt – und trennten sich dann wieder von ihm. Viele der regionalen Klubs, so scheint es, haben sich inzwischen gegen C. formiert.

Sein eiligst beauftragter Anwalt richtet aus: „Welche Eltern (...) riskieren, ihr Kind bei einem Trainer in Obhut zu geben, über welchen derartige Gerichte kursieren, ganz gleich wie fadenscheinig und schwammig diese formuliert werden? Nur die wenigsten Vereine sind darüber hinaus bereit, ein solches ‚Risiko‘ zu tragen.“ Wenn sie es dann aber doch mal seien, scheiterten „die meisten Vereine letztlich trotz nobler Ziele an der Hysterie einzelner Eltern.“

Wie so häufig bei Konflikten dieser Art steht Aussage gegen Aussage. Die eine Seite sagt das, die andere das – und sorgt sich um den Kinderschutz. Gänzlich ist der gewiss nie zu garantieren. Allerdings können innerhalb der Klubs spezielle Vorkehrungen getroffen werden, um das Risiko zu beschränken und potenzielle Täter frühzeitig zu erkennen. „Das Thema Kinderschutz und Prävention sexualisierter Gewalt“, bekräftigt der FLVW denn auch, habe „eine prädestinierte Stellung“. Ob diese großen Worte stets angemessen mit Leben gefüllt werden, muss von Fall zu Fall beobachtet werden. Zumindest aber – das ist Fakt – wurden vom Verband verschiedene Maßnahmen in die Wege geleitet.

Seit acht Jahren unterhält der FLVW ein interne Arbeitsgruppe, die sich der Sache widmet und sich als „Informationsgeber und Anlaufstelle für Vereine“ versteht. Zudem ist die sogenannte „Fachberatung des Qualitätsbündnis zum Schutz vor sexualisierter Gewalt im Sport“ vom Landessportbund NRW seit Anfang 2020 Angestellte der vom FLVW initiierten Westfalen Sport-Stiftung und soll dazu verhelfen, Amateur-sportclubs zu sensibilisieren.

Sie hält Workshops, leitet Diskussionsveranstaltungen – und schaffe es, selbst ableigensebenen Vereinsmitgliedern die Augen zu öffnen, befindet Dieter Bellack, der maßgeblich dafür verantwortlich ist, dass sich der SC Husen-Kurl vom schon benannten, auf Initiative vom Landessportbund und NRW-Sportministerium gegründeten Qualitätsbündnis zählen darf. Bellack und Bianca Mariß sind in

Husen die zwei Hauptbeauftragten, sie nahmen sich der Kinderschutz-Aufgabe 2016 an – und verbesserten nach und nach die vereinsinternen Strukturen.

„Unser oberstes Ziel ist es“, erklärt Bellack, „dass wir allen potenziellen Tätern von Beginn an zeigen: Ihr seid bei uns nicht willkommen. Jeder, der die Absicht besitzt, sich an Kindern und Jugendlichen zu vergreifen, soll wissen, dass er bei uns keine Chance hat.“

Hierfür wurde eine breite Maßnahmenpalette beschlossen: die Ausarbeitung eines Präventions- und Interventionsleitfadens; die Änderung der Vereinsatzung; die für alle Vereinsmitarbeiter geltende Pflicht, in turnusmäßigen Abständen das erweiterte Führungszeugnis vorzuzeigen; die Organisation von Schulungen zum Thema; und die Einführung des „Elternkompass“.

Rücksichtsvolles Verhalten

Dieser umfasst sechs Punkte und versteht auf korrektes, rücksichtsvolles Verhalten. Unter anderem ist dort gelistet, wie mit „Dusch- und Umkleidesituationen“ bestmöglich umzugehen sei. „Wenn Sie ihrem Kind dabei Hilfe leisten müssen“, so heißt es, „klopfen Sie bitte vor dem Eintreten an die Kabinentür, gehen Sie bitte nie alleine in die Kabine (4-Augen-Prinzip)“. Es ist eine sanft formulierte Aufforderung der guten Sache wegen. In Husen findet sie inzwischen breite Unterstützung.

Dabei, sagt Bellack, sei die sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen „bis vor ein paar Jahren“ allgemein noch ein Tabuthema gewesen. „Wenn man darüber gesprochen hat, war die erste Reaktion: Haben wir so einen Fall im Verein – oder warum sprechen wir jetzt darüber?“

Und auch auf Trainerebene sah Bellack zu Anfang seines Schaffens in einige fragende Gesichter: Als den Übungsleitern gesagt worden sei, „sie sollten doch bitte beim Seminar ‚Schweigen schützt die Falschen‘ teilnehmen, dann haben manche Leute zunächst verduzt geschaut – und sich wohl gedacht: Was denken die denn vor mir? Nach dem Seminar aber“, berichtet Bellack, „haben exakt diese Leute zu mir gesagt, es sei eine richtig gute Veranstaltung gewesen, sie hätten viel Hintergrundwissen bekommen.“ Über die bereits besagte „Umkleidesituation“ zum Beispiel.

„Mandy Owczarzak (Fachberaterin des „Qualitätsbündnis zum Schutz vor sexualisierter Gewalt“, Anm. d. Red.) hat mit ihnen darüber gesprochen“, erläutert Bellack, „sie hat die Leute sensibilisiert und angeregt, mal darüber nachzudenken, was richtig und was womöglich problematisch ist.“ Beim SC Husen-Kurl, das wird deutlich, wollen sie möglichst sensi-

»Unser Mandant hat sich zu keiner Zeit in irgendeiner Art und Weise unangemessen verhalten.«

bel, möglichst bedacht vorgehen – und damit ihrer Pflicht nachkommen.

Die gesamte Arbeit gegen sexualisierte Gewalt bezeichnet Husens Erster Vorsitzender Edelstein ganz bewusst als „zwingende Aufgabe“. Er habe in seinen „circa dreißig Jahren im Dortmunder Fußball gemeine Leute kennengelernt, denen ich meine Kinder nicht dreimal die Woche anvertrauen wollte“, bekräftigt er. „Es ist deshalb eher enttäuschend, dass so wenige Klubs dem Qualitätsbündnis zum Schutz vor sexualisierter Gewalt angehören.“

Derzeit sind es in Dortmund neben Husen-Kurl noch der Hombrucher SV und die Sportfreunde Sölderholz, die vor nunmehr zehn Jahren durch den Missbrauchsfall in die Schlagzeilen gerieten. Deren Jugendleiterin Anke Bohlander, seit 2014 im Amt, gibt zu Protokoll, den „Spielern und Spielern optimalen Schutz“ bieten zu wollen. Das Engagement des Vereins sei eine „Selbstverständlichkeit“, betont sie. „Wir können niemandem in den Kopf schauen, wir können aber unser Möglichstes tun, damit den Kindern nichts passiert.“ Dass sich von circa 80 Dortmunder Fußballklubs mit Jugendabteilung bisher nur drei so vehement und sichtbar gegen sexualisierte Gewalt einsetzen, sei „sehr schade“, findet Bohlander. Ihr geht die Entwicklung deutlich zu langsam.

Aktuell müssen wir uns klarmachen, dass die allerwenigsten Vereine ein Gesamtzentrum im Auge haben“, kritisiert auch Edelstein, der als Vorsitzender des Kreisjugendausschusses bestens über die Gesamtentwicklung Bescheid weiß.

„Klar, es ist nicht mit einem Telefonat getan.“ Und viele Vereine hätten durchaus „eine vernünftige Haltung“ zum Kinder- und Jugendschutz. Offenbar allerdings sei sie häufig nicht stark genug ausgeprägt. Nur ein Führungszeugnis von den Trainern einzufordern, das ist Edelstein zu wenig.

Er verstehe, fügt er noch hinzu, dass es nicht überall „wirklich handelnde Personen“ gebe, Leute also, die sich innerhalb eines Vereins mit viel Zeitaufwand und Engagement für die Arbeit gegen sexualisierte Gewalt stark machen. So sieht es auch Bohlander. Dass diese Projektleiter fehlen würden und das vollumfängliche Wirken gegen sexualisierte Gewalt darum nicht zustande komme, lässt Edelstein jedoch nicht als alleinige Entschuldigung gelten.

Es sei „ein Armutszeugnis“, sagt er, dass sich wohl weniger als zehn Prozent der Klubs wirklich Gedanken machten, „wie sie junge Menschen bestmöglich schützen und sorgenfreies Fußballspielen ermöglichen könnten.“ Schließlich gebe es doch immer mal wieder Leute, die schlechte Absichten hegten.

Der jahrelange sexuelle Missbrauch durch den damaligen Sölderholzer Übungsleiter dient als abschreckendes Beispiel. Darüber hinaus wurde ein ehemaliger Kollege von C. vor circa vier Jahren offenbar wegen eines Fußfetters entlassen. Seinerzeit rückte die Polizei an – und der FLVW sah sich genötigt, final ganz offensiv vor dem jungen Mann zu warnen.

Wenn er sich „als Jugendtrainer bzw. Betreuer für die Jugendarbeit in Eurem Verein anbietet, nehmt unbedingt Abstand an“, formulierte eine Mitarbeiterin. Anschließend jagte sie den Hinweis durch mehrere Mailverteiler.

Seit Dienstantritt der internen Arbeitsgruppe zum Schutz vor sexualisierter Gewalt wurde der Verband laut Eigenauskunft mit insgesamt 50 Fällen aus ganz Westfalen betraut. Einige davon legten die Experten in den vergangenen acht Jahren zügig ad acta, andere beobachteten sie noch immer. Auch Benjamin C. gehört nach unseren Informationen zu dieser Kategorie.

Vor Kurzem noch ist er für ein Juniorenteam außerhalb seines früheren Tätigkeitsbereichs verantwortlich. Auf Nachfrage teilt der dortige Jugendleiter mit, sich nicht zum Nachwuchstrainer äußern zu wollen. Er habe mit dem Anruf unseres Medienhauses gerechnet, sagt er. Gemeinsam mit den übrigen Verantwortlichen sei die Entscheidung gefallen, keinerlei Auskünfte zu C. und dem Arbeitsverhältnis zu geben. Das Telefonat ist deshalb schnell beendet.

Zwei Wochen später indes trennt sich der Verein dann plötzlich vom Juniorentainer. Der Schlussstrich, so sagt es der Erste Vorsitzende des Amateurklubs, sei in „beidseitigem Einvernehmen“ gezogen worden. Detaillierte Aussagen mag auch er nicht treffen. Er schweigt.

Um Benjamin C. herrscht wieder Stille.